

AMIE KAUFMAN

RED
STAR
REBELS

Aus dem australischen Englisch von
Roswitha Giesen

KNAUR 

Die amerikanische Originalausgabe erschien 2026 unter dem Titel
Red Star Rebels bei Alfred A. Knopf, einem Imprint von
Random House Children's Books, New York.

Besuche uns im Internet:
www.droemer-knaur.de
Instagram: @KnaurFantasy
TikTok: @droemerknaur

1. Auflage Juli 2026

Deutsche Erstausgabe Juli 2026
Copyright © 2026 by Amie Kaufman
Translated from the English language: RED STAR REBELS
First published 2026 by Alfred A. Knopf, New York.
© 2026 der deutschsprachigen Ausgabe Knaur Verlag
Ein Imprint der Verlagsgruppe Droemer Knaur GmbH & Co. KG
Landsberger Straße 346, 80687 München

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise –
nur mit Genehmigung des Verlags wiedergegeben werden.
Die Nutzung dieses Werks für Text- und Data-Mining
im Sinne des § 44b UrhG bleibt explizit vorbehalten.

Redaktion: Catherine Beck

Covergestaltung: Guter Punkt, München

nach dem Design von Angela Carlino

Coverabbildung: © 2026 BY ZOË VAN DIJK

Illustrationen im Innenteil von Shutterstock.com:

ChekmanDaria und Tanvir Ahmed Siddique

Satz und Layout: Adobe InDesign im Verlag

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

ISBN 978-3-426-57031-9

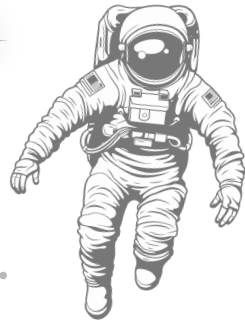
Kontaktadresse nach EU-Produktsicherheitsverordnung:
produktsicherheit@droemer-knaur.de

Für Matt und Jack

KAPITEL 1

HUNTER

Noch 8 Stunden



Der Mars-Typ wusste nicht, dass ich komme. »Hallo ...?«, sagt er in fragendem Ton, um zu erfahren, wer ich bin, was ich will und warum ich vor ihm stehe, obwohl er doch schon alle auf seiner Liste abgehakt hat. Offensichtlich mag er keine Unordnung. Bringt wahrscheinlich sein Aktensystem durcheinander.

Mit dem Tablet in der Hand bewacht er die Luftschleuse, im Overall der Vereinten Nationen und mit verwirrtem Blick. Was für eine Kontrolle ich erwartet habe, weiß ich selbst nicht, aber es ist nicht gerade aufregend, so auf einem neuen Planeten anzukommen.

Dieser Typ hier soll Diplomaten und Geschäftsleute von der Erde und aus den Orbitkolonien empfangen, bevor sie im Shuttle zur Oberfläche fliegen. Da hätte man erwartet, dass die UN zu unserer Ankunft den ganz großen Bahnhof veranstalten. Stattdessen stehe ich allein vor einem nervösen Bürokraten namens ... ich blinzele, um seinen Aufnäher zu lesen. NATHAN.

»Das ist hier doch das Shuttle zum Mars?«, frage ich nach.

»Ich dachte, es wären schon alle an Bord.« Stirnrun-

zelnd betrachtet Nathan erst sein Tablet und dann mich mit zusammengekniffenen Augen, als wäre ich womöglich ein Anhalter. »Wohin wollen Sie?«

Ich schenke ihm ein Lächeln. Schadet nie, oder? »Ich möchte zum GravesUP-Komplex transferieren.«

»Dann weiß niemand in GravesUP, dass Sie kommen. Ich habe alle eingchecked, die mit diesem Shuttle erwartet werden.«

Wie wahr, Nathan. Meine Mutter und meine Schwester haben keine Ahnung, dass ich unterwegs bin. Mit einer Ankündigung hätte ich meinen Vorteil aufgegeben, und ich habe aus gutem Grund vier Monate lang über meinen Aufenthaltsort gelogen, während ich in eine Sardinendose von Frachter gepfercht von Astronautennahrung lebte.

»Es gab eine Planänderung«, erkläre ich, was praktischerweise der Wahrheit entspricht. »Der Captain meinte, dass es heute wegen eines Staubsturms keinen Transfer aus dem Orbit zum Graves-Komplex gibt. Sie sagte, ich könnte mich zur UN-Basis, also Pax, mitnehmen und dann von meinen Leuten mit einem Rover abholen lassen.«

»Wir kriegen das hin.« Nathan seufzt wie jemand, der es gewohnt ist, dass niemandem so viel am Papierkram liegt wie ihm. »Name?«

Kurz schaue ich tatsächlich an mir hinunter, als könnte sich mein Körper irgendwie verwandelt haben, während ich nicht hinsah. Ich kann mich echt nicht daran erinnern, wann mir das zuletzt passiert ist.

Unsere Eltern haben immer dafür gesorgt, dass unsere Gesichter nicht in den Nachrichten auftauchten – am si-

chersten ist man, wenn man unerkannt bleibt. Aber da ich nur wenig Zeit in der Öffentlichkeit verbringe, vergesse ich manchmal, dass mich nicht alle Menschen sofort erkennen. Alle, denen ich in meinem Alltag begegne, tun das natürlich.

Mir lag dieses *Wissen Sie etwa nicht, wer ich bin?* noch nie besonders, aber jetzt lässt es sich kaum vermeiden.

»Mein Name ist Hunter Graves.«

»Okay, ich schaue mal, ob noch ein Platz frei ist. Aber der Sturm hat ziemlich vielen Leuten die Pläne verhagelt, wissen Sie«, sagt er und tippt auf seinem Screen herum, während ich innerlich runterzähle.

Zehn, neun, acht ...

»Inzwischen hat der Sturm auch beinahe Pax erreicht, aber wir sollten noch –«

... sieben, sechs, fünf ...

Er sieht auf. Blinzelt. »Entschuldigen Sie bitte, sagten Sie gerade *Hunter Graves?*«

Da wären wir.

»Stets zu Diensten«, erwidere ich.

»So wie ... *Graves?*«

So wie, dass dieser Planet praktisch meiner Familie gehört, das meint er. Wir waren die Schnellsten. Die Ersten. Und hier läuft alles mit Systemen von GravesUP, auch die Orbitplattform, auf der wir uns gerade befinden.

»Genau so«, bestätige ich ihm und hieve mir als subtiles Zeichen meiner Ungeduld die Tasche auf die Schulter. »Freut mich, Sie kennenzulernen, Nathan.«

Die Tasche ist angenehm zu tragen. Sie wiegt genau zehn Kilo – zumindest tat sie das auf der Erde. Auf dem

Mars sind es wahrscheinlich drei Komma noch was. Ich habe mich an die Standardmenge für persönliches Gepäck gehalten, ein fehlgeleiteter Versuch, Mom zu zeigen, dass ich rein geschäftlich reise, und es an jedem Tag des viermonatigen Flugs von der Erde hierher bereut. Am besten hätte ich einen Gepäckurm mitgenommen, größer als ich selbst – zumindest aber ordentliches Bettzeug, Mediengeräte, die etwas taugen, und Rationen, die man tatsächlich als Lebensmittel bezeichnen kann.

Echt jetzt, heute Morgen habe ich auf dem Frachter das Frühstück ausfallen lassen. Die Kalorien waren es einfach nicht wert, so zu leiden. In wenigen Stunden bin ich im GravesUP-Komplex und stürze mich auf den Brunch meiner Träume.

»Hunter Graves«, wiederholt der arme alte Nathan und starrt mich an, als würde ich gleich verschwinden, glitzern oder sonst irgendwas tun.

»Hunter Graves«, bestätige ich. »Von GravesUP Industries, auf dem Weg zu meiner Familie. Ich bin Ihnen wirklich was schuldig, wenn Sie mich heute noch nach Pax runterbringen.«

»Ja, selbstverständlich, Mr Graves. Überhaupt kein Problem«, antwortet er und bemüht sich offenbar ... strammzustehen? »Machen Sie es sich ruhig schon im Shuttle bequem, ich kümmere mich um Ihren Papierkram. Sagen Sie der Crew der Landebucht bei Ankunft einfach, dass sie eine Nachricht an Ihren Komplex schicken sollen, dann erledigen die das für Sie.«

»Nathan, Sie sind der Beste.«

Ich gehe an ihm vorbei ins wartende Shuttle, verstaue

meine Tasche und lasse mich auf den letzten freien Platz sinken. Das Shuttle ist voll, vor allem mit Leuten in Overalls der Vereinten Nationen, die Luft ist stickig, und es riecht nach ungewaschenen Füßen. *Ernsthaft, bringt mich in meinen Familienkomplex. Ich habe genug von der Realität gesehen, die ist ein absolutes No-Go.*

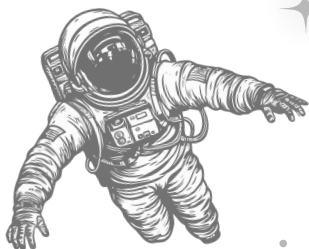
Ganz ohne Sicherheitsvorkehrungen unter fremden Menschen zu sein, ist eigenartig – als hätte ich nur in Unterwäsche das Haus verlassen –, aber mir scheint niemand besondere Aufmerksamkeit zu schenken.

Als ich die Schultergurte überziehe, erkenne ich durch das Sichtfenster unter uns den Roten Planeten. Der Boden ist rau, über den Horizont stehen sich gerade die ersten Strahlen des Sonnenaufgangs. Riesige Krater wirken wie kleine Punkte und Gebirgszüge auf die Entfernung ganz flach.

Das hier wird in nächster Zeit mein trautes Heim – zumindest, falls Mom mich nicht wieder in den Orbit und auf das nächstbeste Schiff in Richtung Erde verfrachtet. Das schlägt meine Zwillingsschwester bestimmt als Erstes vor.

Trotz allem, was vor mir liegt, spüre ich, wie mich der Planet da unten ganz unerwartet anzieht. Von der Erde aus betrachtet, wirkt er einfach nur wie ein roter Stern, aber aus dieser Nähe ist er so massiv, so real.

Hallo, Mars. Das wird bestimmt lustig.



KAPITEL 2

CLEO

Noch 7 Stunden, 55 Minuten

Das Frühstück ist die beste Gelegenheit, um Leute abzuzocken – um die Zeit sind sie noch verschlafen.

Ich beobachte die Kantine von Pax auf der Suche nach einer Zielperson und konzentriere mich auf eine Frau, die versucht, mit einer Hand ein Frühstückstablett und mit der anderen ein Kind zu balancieren, während sie gleichzeitig mit der Hüfte ein weiteres Kind durch das geschäftige morgendliche Treiben bugsiert.

»Darf ich Ihnen das abnehmen«, sage ich, trete auf sie zu und nehme ihr das Tablett weg, bevor sie protestieren kann. »Drüben auf der anderen Seite der Halle sind noch Tische, da finden wir einen Platz für Sie.«

Kurz sieht sie mich an, aber ihr ist es egal, dass sie mich nicht erkennt. Normalerweise leben etwa fünfzehnhundert Menschen in der Marsbasis der Vereinten Nationen, doch mindestens ein Drittel von ihnen wechselt wöchentlich, weil die Leute zu nationalen oder Unternehmenskomplexen abreisen oder vom Dienst zurückkehren. Deshalb konnte ich in den drei Monaten seit meiner Ankunft hier anonym bleiben.

Mühelos werde ich durch die Menschenmenge von

meiner Zielperson getrennt, und einen Augenblick später biege ich mit ihrem Frühstückstablett ab, ducke mich hinter zwei Mars-große Techniker und mache mich auf den Weg in die Freiheit.

Aber Cleo, höre ich dich fragen. Warum nimmst du dir nicht einfach selbst einen supersuperleckeren Muffin? Warum hast du der armen Frau das Frühstück geklaut? So lang ist die Schlange doch gar nicht?

Na ja, um Frühstück zu bekommen, müsste mein Handabdruck registriert sein. Und um meinen Handabdruck zu registrieren, müsste ich eine legale Marsbewohnerin sein. Und da liegt das Problem.

Ich bin heimlich per Anhalter hergekommen und habe mich nach Pax runtergeschummelt, aber es gestaltet sich viel schwieriger als erwartet, zu einer größeren Station zu gelangen. Die meiste Zeit habe ich Hunger, und ich überlege ununterbrochen, wie ich unauffällig bleibe – denn falls ich gefasst werde, deportiert man mich schneller, als du sagen kannst: *Auf der Erde erwarten Cleo nicht-besonders-nette Freund*innen*. Ehrlich gesagt hält das Leben als Anhalterin nicht das, was ich mir davon versprochen hatte.

Inzwischen kenne ich mich in Pax besser aus als die meisten Bewohner, unter anderem, weil ich mich an Orten verstecke, die sie nie betreten würden. Ich muss kreativ werden, weil hier jeder Zentimeter Platz kostbar ist. Der Großteil der Pax-Station liegt unter der Oberfläche. Wenn man über uns herfliegen würde, würde uns höchstens die Photovoltaikanlage verraten – große schwarze Paneele, die auf die ferne Sonne ausgerichtet sind. An

diesem Ort geht es immer um Effizienz – kein Vergleich zu den chaotischen Stadtvierteln von Jerhattan, in denen ich aufgewachsen bin.

Zu meinem Glück läuft das mit dem Abzocken hier aber kaum anders, und die Leute sind ziemlich einfache Opfer, mit denen ich es schon aufgenommen hätte, bevor ich lesen konnte.

Ich dränge mich durch die Menschenmenge und versuche, nicht darüber nachzudenken, dass ich, obwohl man hier so viele Leute einfach beklaugen kann, auf keinen grünen Zweig komme.

Trotzdem stolziere ich in diesem Augenblick durch die Kantine und biege nach links in Richtung Wasserrecycling und Wasserstoffproduktion ab. Ich habe mehr als genug Muffins, also ist nicht alles schlecht. Um sie zu essen, werde ich mich irgendwo im Lager verstecken, und dann checke ich die Transportbuchten ab. Mit vollem Magen fällt es leichter, optimistisch zu sein.

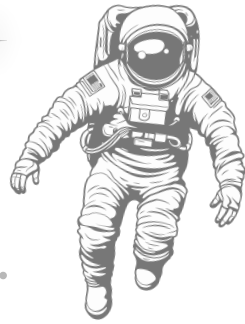
Vielleicht ist heute der Tag, an dem ich es auf einen Transporter zu einer der richtig großen Siedlungen schaffe, wo mich ein leichteres Leben erwartet.

Vielleicht ist heute mein Glückstag, und er geht gerade erst los.

KAPITEL 3

HUNTER

Noch 7 Stunden, 43 Minuten



Die Landebucht von Pax ist so deprimierend, dass ich mich beinahe schlecht fühle, weil wir den Vereinten Nationen die Finanzierung abgedreht haben.

Mir war klar, dass sie kämpfen mussten, aber jetzt bewundere ich den großartigen Anblick – und diesen Mist hätte ich mir nicht ausdenken können – *eines Zimmers mit Schreibtisch drin*. Obwohl ich Nathan schon wenig beeindruckend fand, hätte ich mir mein *Was zur Hölle?* für später aufsparen sollen.

Eine Stelle an der Wand sieht aus, als hätte man sie mit Klebeband abgedichtet.

Ich war zwar noch nicht selbst im GravesUP-Komplex, habe aber viele Vids gesehen, und die Anlage meiner Familie ... sieht ganz anders aus. Überall glänzendes Metall und elegante weiße Linien. In unserer Lobby gibt es einen zwei Etagen hohen Wasserfall, an beiden Seiten von grünen Ranken gesäumt, die sich nach unten bis zu einem mit roten und gelben Blumen umrandeten Brunnenbecken erstrecken – unsere Unternehmensfarben. Dahinter bietet ein zwei Etagen hohes Fenster einen unglaublichen Ausblick auf Arcadia Planitia, eine rostrote Ebene, die sich bis in die Ferne zieht.

Im Gegensatz dazu ist es hier einfach schäbig, kein bisschen schick – für preiswerteren Strahlungsschutz unter der Oberfläche vergraben und offensichtlich nur mit Spucke und viel Glück zusammengehalten.

Aber obwohl die Blumen in unserer Basis etwas anderes vermitteln sollen, ist die Marge bei allen Geschäften auf dem Mars in Wahrheit hauchdünn, und die UN haben nie einen guten Grund für ihre Anwesenheit vorgebracht. An einem Ort, an dem es um *Fortschritt* gehen muss, stellen sie eine Welt der *Beschränkungen* dar.

Meistens wirken sie wie ein erschöpfter Elternteil, der diesen Planeten in die richtige Richtung lenken will, wenn die Kids – diese Länder, diese Konzerne – nicht sofort aufhören, ihre Schwester an den Haaren zu ziehen. Bloß hört keines der Kinder zu.

Die Einheimischen, die mit meinem Shuttle aus dem Orbit kamen, strömen ohne einen Blick zurück an mir vorbei und verschwinden durch die Tür. Dann sind da nur noch ich und eine nervös wirkende Frau am Computerterminal.

»Mr Graves«, begrüßt sie mich und deutet entfernt eine Verbeugung an. »Mein Kollege hat Sie angekündigt. Ich habe alles vorbereitet, um Sie in unserem System anzumelden und Ihnen ein Zimmer für die Nacht zuzuweisen. Dafür benötige ich lediglich Ihren Handabdruck.«

»Für die Nacht?« Ich schüttelte den Kopf. »Ich hatte wirklich gehofft, dass ich sofort eine Fahrt nach Graves anfragen könnte. Sie schicken einen Rover – ich nehme an, dass ihr hier keinen übrig habt.«

Entschuldigend verzieht sie das Gesicht. »Es tut mir

sehr leid, aber der Staubsturm nähert sich ziemlich schnell. Wahrscheinlich dauert es ein bis zwei Tage, bis es so weit aufklart, dass man bis nach Graves fahren kann. Ich habe Ihnen 39 alpha gebucht. Das ist verhältnismäßig geräumig.«

Innerlich verabschiede ich mich von dem Bad, von dem ich seit Betreten des Frachters träume. Vielleicht liege ich falsch, aber ich vermute, dass Zimmer 39 alpha keinen Zugang zu Spa-Anwendungen bietet. »Danke«, erwidere ich. »Aber –«

Mich unterbricht das Heulen einer Sirene, und wir erstarren beide, als eine ruhige Stimme etwas auf Englisch verkündet.

Achtung, an alle Mitarbeitenden. Das ist keine Übung. Kontaminierung der Lebenserhaltung entdeckt. Vollständige Evakuierung muss in zehn Minuten abgeschlossen sein. Melden Sie sich umgehend an der Ihnen zugewiesenen Station. Ich wiederhole: Das ist keine Übung.

Die Stimme beginnt ihre Ansage erneut, diesmal auf Arabisch, aber wir hören beide nicht mehr hin.

»Hier entlang!«, ruft die Frau. Ich bleibe direkt hinter ihr, als sie durch die Tür eilt und nach links abbiegt.

Sofort sind die Gänge voller Menschen, die alle in dieselbe Richtung drängen, und ich werde von dem Strom mitgerissen – Leute mit Kindern auf dem Arm, mit allem an sich gepresst, was sie auf die Schnelle mitnehmen konnten.

Ich fühle mich wie eine Babygiraffe, der die Beine wegrutschen, als mich die geringere Schwerkraft erfasst, jede Bewegung ist viel zu stark. Beinahe falle ich hin, weil ich mich an der Wand festhalten will.

Aus den Lautsprechern dröhnt es inzwischen auf Chinesisch, als ich am Anfang des Evakuierungsbereichs ankomme. Überall um mich herum verschwinden Leute durch Schiebetüren, die sich hinter ihnen dicht schließen. Durch die Sichtfenster beobachte ich, wie sich Garagentore öffnen, damit die Geländefahrzeuge über die Marslandschaft davonrasen können, wobei sie rote Staubwolken in die bereits gesättigte Luft aufwirbeln.

Ich fühle mich, als wäre ich wieder in der Schule und müsste mir jemanden für die Partnerarbeit suchen. Aber niemand will mich, denn was, wenn sie es verbocken und ich sauer werde? Darum finden sich alle zu Paaren zusammen, nur ich stehe allein da.

Nach dem Zufallsprinzip suche ich mir eine Tür aus und stolpere in eine Garage, in der ein Geländefahrzeug für sechs Personen steht. Fünf dick gepolsterte Sitze sind bereits belegt, darum nehme ich meinen Rucksack ab, verstaue ihn unter dem Sitz und greife nach den Gurten.

»Was machst du hier?« Das fragt der Junge auf dem Nachbarsitz und beugt sich in seinem Gurt nach vorne, um einen Blick auf mich zu erhaschen.

»Ich evakuieren«, erwidere ich in einem Ton, der deutlich fragt: *Was glaubst du denn, was ich hier mache?*

»Wer ist das?«, will jemand auf einem Sitz vor uns wissen – eine Frau, ihre Stimme überschlägt sich vor Angst. »Ist das Patrick?«

»Nein, können wir uns später vorstellen?« Gerade habe ich *keine* Zeit dafür, die Hunter-Graves-Tour abzuziehen – die haben wir alle nicht.

»Das ist Patricks Platz!«, widerspricht sie, und jetzt stimmen auch alle anderen in ihren Protest ein.

Ich sehe sie stumm an, mit klopfendem Herzen, die Gedanken rasen durcheinander, egal, wie sehr ich mich um Ruhe bemühe. »Sind Sie hier die Klassenlehrerin? Werden hier Plätze reserviert, oder was?«

»Die wurden zugewiesen«, behauptet der Junge neben mir und schnallt sich schon zur Hälfte ab. »Bist du neu? Das ist nicht dein Rover.«

»Ich bin da!«, ruft jemand von hinter mir, und als ich mich umdrehe, sehe ich ... vermutlich Patrick ins Gesicht. Er macht große Augen. »Wer sind Sie?«

Hierfür habe ich keine Zeit.

Also werfe ich mir die Tasche wieder über die Schulter, steige aus dem Fahrzeug und dränge mich an ihm vorbei. Hinter mir verriegelt sich summend die Tür, und erneut schwimme ich in dem Menschenstrom.

Ich packe eine große Frau, die an mir vorbeihastet – sie will mich abschütteln, aber da ich noch fester zupacke, dreht sie sich zu mir um.

»Wohin gehen Besucher?«, rufe ich laut, um die dumpf schlagenden und knarrenden äußeren Garagentore zu übertönen, und die Rover, die bereits brummend die Station verlassen.

»Wie bitte?« Wieder versucht sie, sich zu befreien.

»Ich bin gerade erst angekommen. Wo kann ich einsteigen?«

»Auf der anderen Seite«, antwortet sie. »Auf der anderen Seite vom Ring. An Ihrer Stelle würde ich rennen.«

Ich lasse sie los, wende mich ab und sprinte in die Rich-

tung, aus der ich gekommen bin, dränge mich den strömenden Menschenmassen entgegen, die an mir vorbeieilen.

Warum bitte sind die Besucherrover so weit entfernt?

Diese Frage kann ich mir selbst beantworten: weil die Zahl der ständigen Bewohner wuchs und niemand lästige Zusatzausstattung eingeplant hatte. Die wird abseits untergebracht. Das macht man mit Sachen, die man eigentlich nicht haben will. Glaub mir das ruhig.

Also renne ich um mein Leben zu den zusätzlichen, später eingebauten Rettungsrovern – die erst schlicht vergessen worden waren.

Während ich durch den langen, gebogenen Gang rase, der den äußeren Ring von Pax bildet, wird es immer leiser.

So schnell bin ich noch nie gerannt – endlich wirkt sich die geringere Schwerkraft zu meinen Gunsten aus –, aber ich könnte genauso gut allein in der Station sein. Mir hämmert das Herz in der Brust, ich schnappe nach Luft, und jetzt höre ich nichts mehr außer meinen hallenden Schritten.

Erneut die Stimme aus dem Lautsprecher, zunächst auf Englisch.

Noch zwei Minuten. Noch zwei Minuten bis zur vollständigen Evakuierung.

Passt sie die Ankündigung an, wenn sie bei der letzten Sprache ankommt? Ich nehme an, dass sie alle sechs Amtssprachen der Vereinten Nationen verwendet. Ist es nur noch eine Minute, wenn sie auf Spanisch liest?

Warum denke ich gerade darüber nach?

Weil ich nicht darüber nachdenken möchte, was tatsächlich passiert.

Endlich eine Doppeltür mit einer Gravur darüber: BESUCHER: NOTFALL-GELÄNDEFAHRZEUGE.

Ich werfe mich gegen einen Türflügel, ziehe an der Klinke – abgeschlossen.

Also widme ich mich dem anderen Flügel und reiße so fest an der Klinke, dass mir der Schmerz vom Handgelenk bis in den Ellbogen schießt, als die sich nicht rührt.

»Was?« Meine Stimme überrascht mich selbst. »Was? Ihr könnt doch nicht –«

Aber als ich durch das Sichtfenster auf die offen stehende äußere Garagentür blicke und auf die dahinterliegenden roten Felsen und den Rover, der sich zwischen ihnen hindurchschlängelt, wird mir klar, dass sie es sehr wohl tun können.

Und getan haben.

...

Das darf doch nicht wahr sein.

Und da höre ich wieder die Frau, die mich empfangen hat, erinnere mich an ihre Worte. *Ich habe alles vorbereitet, um Sie in unserem System anzumelden ...*

Aber das hat sie nicht getan – dafür brauchte sie meinen Handabdruck. Die anderen Besucher wussten nicht einmal, dass ich hier war. Sie wussten nicht, dass sie auf mich warten sollten.

Evakuierung abgeschlossen, sagt die Stimme aus dem Lautsprecher. *Entlüftung beginnt in Kürze.*

»Ich bin hier!«, rufe ich, drehe mich um und schreie

den nächsten Lautsprecher an. »Ich bin hier, du dummer Computer!«

Evakuierung abgeschlossen, wiederholt sie. *Entlüftung beginnt in Kürze*.

»Mit wem redest du überhaupt?«, rufe ich, und meine Stimme bricht. »Du hast doch gerade festgestellt, dass niemand hier ist!« Mir schnürt sich die Kehle zu, das Herz rutscht mir in die Hose. Gleichzeitig will ich komischerweise laut lachen.

Denn hier *ist* ja jemand. Ich bin hier. Wie oft ich genau hierüber mit meiner Mutter gestritten habe – sie und diese automatische Ankündigung würden sich richtig gut verstehen.

Was denkt sie wohl, wenn sie herausfindet, was passiert ist? Was denkt wohl meine Schwester, Marguerite? Wird sie trauern, wenigstens einen Augenblick lang?

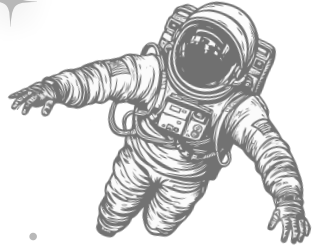
Die Lebenserhaltung ist ausgeschaltet. Bald – und obwohl ich mir in meinem Leben noch nie gewünscht habe, die Regeln und Anordnungen nicht zu kennen, wäre Unwissenheit jetzt ein Segen – entlüftet diese Station, bis hier nur noch ein Vakuum herrscht, das durch die Luft übertragbare Giftstoffe beseitigt und mit ihnen jedes bisschen Sauerstoff für mich.

Und wenn endlich jemand bemerkt, dass ich überhaupt hier war – ganz zu schweigen davon, dass ich es nicht rausgeschafft habe –, ist es zu spät.

KAPITEL 4

CLEO

Noch 7 Stunden, 29 Minuten



Ich bekomme beinahe einen Herzinfarkt, als die raue Stimme durch mein Headset brüllt.

Mayday, Mayday. Hier kommt ein Notruf der Station Pax auf allen Frequenzen. Die Evakuierung ist nicht abgeschlossen! Orbitstation, bitte antworten Sie!

Was zur Hölle?

Ich habe mich in mein Versteck im Lagerraum verkrochen, in einen gestohlenen Druckanzug gequetscht und bin bereit, das Entlüftungsverfahren zu überstehen.

Fragst du dich, warum ich nicht ruhig, aber zügig zu dem mir zugewiesenen Rettungsrover gegangen bin, die Gurte angelegt und diese Scheißstation verlassen habe? Schließlich gibt es hier bald keine Atemluft mehr, und dann ist es nicht gerade der angenehmste Ort.

Nö, ich nehme an, so dumm bist du nicht, mein eingebildeter Freund. Du hast es dir zusammengereimt: Genau wie bei der Sache mit dem Frühstück weisen die einem nur einen Platz zu, wenn sie wissen, dass man hier ist. Und deshalb habe ich gleich nach meiner Ankunft genau für diesen Augenblick vorgesorgt.

Denn eins weiß ich sicher: Falls mein Glück den Bach

runtergehen und sich genau in dem Augenblick in Luft auflösen könnte, wenn ich es am dringendsten brauche, geschieht das garantiert. Und sonst wird niemand nach mir suchen, so viel steht fest.

Mayday, Mayday!, legt der Typ am Funkgerät wieder los, bevor er auf ... Arabisch weitermacht, glaube ich. Wahrscheinlich wiederholt er die Nachricht. *Hilfe! Sie haben mich zurückgelassen! Nehmen Sie mir nicht die Luft weg!*

Ich schiebe meine Notfall-Sauerstoffflasche gegen die Wand, ducke mich und überprüfe nochmals die Anzeige. Überall in der Station habe ich Notfallrationen versteckt, jeweils mit frischer Wechselkleidung – in neun von zehn Fällen verrät man sich durch ungepflegte Kleidung –, aber ich habe nur zwei Flaschen.

Mein Plan lautet, die erste Entlüftung in meinem Anzug zu überstehen, während sie irgendein Toxin beseitigen, das den Alarm ausgelöst hat, und mich dann zur anderen Flasche durchzukämpfen und sie hierherzuschleppen. Sollte höchstens einen Tag lang dauern, bis hier erneut genug Sauerstoff erzeugt wurde, damit die Allgemeinheit wieder hereinspaziert.

Vielleicht ist das ja meine Gelegenheit, ein wenig shoppen zu gehen. Wenn die Katzen weg sind, könnte diese Maus hier ...

Verdammt noch mal, antworten Sie! Inzwischen hat der Mann am Funkgerät praktisch einen Nervenzusammenbruch. *Sie müssen jemanden informieren, der den Entlüftungsvorgang überbrücken kann!*

Mein Freund, das sind keine besonders inspirierenden

letzten Worte. Ich bezweifle zwar, dass die Orbitplattform sie durch den Staubsturm überhaupt hören kann, aber –

Hier spricht Hunter Graves von GravesUP Industries! Ist da irgendjemand?

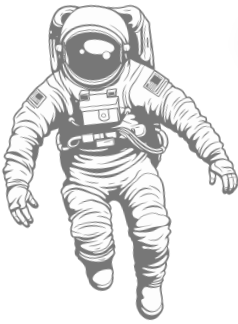
Hat er gerade gesagt ...? *Das* hingegen ist faszinierend. Was zum Kuckuck hat so ein Prinz in einem derartigen Loch zu suchen?

Bevor ich zu viel darüber nachdenke, schnappe ich mir meine Sauerstoffflasche und stehe auf. Falls auch nur die geringste Chance besteht, dass er die Wahrheit darüber sagt, wer er ist, muss ich mich beeilen.

Einen Milliardär zu retten, könnte mein Leben verändern.

Seins wahrscheinlich auch.

Aber vor allem meins.



KAPITEL 5

HUNTER

Noch 7 Stunden, 26 Minuten

Im Kommandoraum herrscht Totenstille. Und falls niemand auf meinen Notruf reagiert, gilt das bald wortwörtlich.

So *kann* es mit mir doch nicht zu Ende gehen.

War es vorher auch so leise? Kommt diese Stille daher, dass die Maschinen sich abstellen, oder liegt es bloß daran, dass ich allein bin? Startet gleich die Entlüftung?

Ich stehe mitten auf der sogenannten Brücke, obwohl das hier kein Schiff ist. Sie ist ein großer, runder Raum, in dem um den Platz der Stationskommandantin im Zentrum mehrere Tischkreise aufgestellt sind.

Und da stehe ich nun und schreie in einen Transmitter um Hilfe, die nicht kommt.

Der Arbeitsplatz wirkt, als wäre die Zeit stehen geblieben, als wäre die Kommandantin nur kurz rausgegangen und würde jeden Augenblick wieder durch die Tür kommen. Auf einem Teller liegt noch ein halber Sandwichtoast, und rund um ihr Terminal stehen kleine Projektoren, die Pics und Vids ihrer Kinder abspielen. Neben einer Schneekugel von Tokyo Disney steht eine winzige Pflanze im angemalten Topf.

Mir ist jedoch nur das Notrufsystem wichtig – darum klappe ich die Abdeckung auf und versuche es noch mal. Mir schlägt das Herz so laut in der Brust, dass ich es ...

... nein, Augenblick.

Das ist nicht mein Herz, das sind *Schritte*.

Ich wirbele herum, als jemand – ich glaube, ein Mädchen – in einem klobigen EVA-Druckanzug durch die Tür stürzt. Statt auf den Rücken geschnallt, hält sie eine Sauerstoffflasche in der Hand, und diese schwingt noch nach, als sie vor mir stehen bleibt.

»Was machst du hier?« Die Worte quellen aus mir heraus, bevor ich darüber nachdenken kann, und sofort wirft sie mir einen vielsagenden Blick zu, weil diese Frage genauso dumm war, wie ich dachte.

»Willst du reden oder leben?«, blafft sie – und erst da bemerke ich, dass ihr Anzug gar nicht klobig ist. Sie hat sich einen *zweiten* Anzug über die Schulter geworfen.

»Leben.« Ich lasse meinen Rucksack fallen und hechte praktisch über den Tisch der Kommandantin in ihre Richtung. Sie öffnet schon den Anzug und ist bereit, mir hineinzuhelfen.

Als ich näher komme, kann ich sie in ihrem Helm besser erkennen. Die leuchtend roten Haare hat sie in einem losen Knoten zusammengesteckt, sie haben dieselbe satte Farbe wie die Planetenoberfläche da draußen. Eine Locke fällt ihr in die großen dunkelbraunen Augen. Diese stechen gegenüber ihrer hellen Haut hervor, das einzig Weiße an ihr.

Ansonsten ist sie vom streng zusammengepressten Mund bis zu den gestrafften Schultern auf professionelles

Handeln eingestellt. Sie bewegt sich trotz der geringen Schwerkraft anmutig, ist aber noch so klein, dass sie eindeutig ein Erdling ist, keine Marsianerin.

Die innere Stimme, die mich ständig in Schwierigkeiten bringt, registriert, dass sie vom Aussehen und vom Auftreten her genau mein Typ ist. Abgesehen davon, dass sie mich für einen Idioten hält.

»Ausziehen. Bis auf die Unterwäsche«, weist sie mich an, wobei ihre Stimme durch einen kleinen Lautsprecher unten am Helm übertragen wird. »In deinen Klamotten passt du nicht in den Anzug. Der hat nur Marsianer-Größe.«

Darüber witzele ich nicht einmal, so dringend will ich am Leben bleiben. Also reiße ich einfach mein Shirt runter, während ich die letzten Schritte auf sie zueile. Ich hüpfte erst auf einem Fuß, dann auf dem anderen, um schon mal meine Schuhe abzustreifen. Die geringere Marsschwerkraft bringt mich dabei aus dem Gleichgewicht, darum halte ich mich an einem Tisch fest.

»Alles *außer der* Unterwäsche«, betont sie, und ihr Blick fordert mich heraus, eine dumme Bemerkung zu machen. Diese Lady hat derart scharfe Ecken und Kanten, dass ich mich daran schneiden könnte. Ehrlich gesagt ist das irgendwie hot.

Ich schnalle den Gürtel auf, ziehe die Hose aus und lasse sie zu Boden fallen. Sie geht in die Hocke und hält mir den Anzug so hin, dass ich in die Beine einsteigen kann, wendet so lange den Kopf ab, um mich ja nicht irgendwo unterhalb der Gürtellinie ansehen zu müssen. Absolut fair – wir haben uns erst vor ein paar Sekunden kennengelernt.

»Ich habe es mit einem Notruf probiert«, erwähne ich, als ob das Ganze weniger persönlich wäre, wenn wir uns unterhalten. Sobald ich mit den Füßen im Anzug bin, beuge ich mich runter, um zu übernehmen, und kurz berühren sich unsere Finger, bevor sie versteht und loslässt. Schnell ziehe ich mir das Teil über die Schenkel. Es ist echt eng – alle, die auf dem Mars geboren werden, sind wegen der geringeren Schwerkraft größer und dünner.

»Das habe ich gehört«, antwortet sie und richtet sich auf.

»Keine Reaktion, nicht mal ein Empfangs-Ping. Eigentlich sollte der Kanal ständig von der Orbitstation überwacht werden. Eigentlich sollte das an die nächstgelegenen Siedlungen rausgehen.«

»Dafür solltest du später definitiv jemandem die Hölle heiß machen«, erwidert sie. »Sobald du den Anzug an hast, müssen wir eine Sauerstoffflasche besorgen und dich daran anschließen.«

»Mit anderen Worten, mach schneller.«

»Hey, doch nicht so dumm wie gedacht! Verschließ du mal deinen Anzug richtig, ich versuche es weiter mit dem Notruf. Aber können die überhaupt irgendwas machen, selbst wenn sie die Übertragung erhalten?«

»Sie können das Entlüftungsverfahren stoppen.«

»Wer denn? Die UN können zwar bei allen Systemen auf dem Mars die Kontrolle übernehmen, aber wer kann das bei der UN? Würde das nicht genau dem Grund für Ihre Anwesenheit widersprechen, wenn jemand anders sie steuern könnte?«

»Auf der Orbitstation sind UN-Mitarbeitende. Die

können uns von dort aus helfen. Falls sie wissen, dass wir hier sind.«

Sie nickt, windet sich durch die Tischkreise, während ich den Anzug über meine Hüften zwingen und bei dem Versuch, ihn im Schritt höher zu ziehen, auf der Stelle hüpfen. Und ja, mit dieser lächerlichen Aktion warte ich, bis sie mir den Rücken zudreht.

Aber ich hätte mir keine Gedanken machen müssen – sie beachtet mich gar nicht.

»Ich habe es gerade auf dem Notrufkanal versucht. Ohne den Handabdruck der Kommandantin habe ich ihr Terminal nicht zum Laufen gebracht«, rufe ich ihr noch zu, doch im nächsten Augenblick hat sie schon die Disney-Schneekugel in der Hand und zerschlägt mit deren Sockelkante das Gehäuse um den Bildschirm.

Dann zieht sie, während ich noch verblüfft zusehe, die Handschuhe aus und dehnt ihre Finger. Als Nächstes reißt sie zwei Kabel raus und – schließt das Terminal kurz. Der Monitor erwacht flackernd zum Leben, flackert ein weiteres Mal, dann bestaune ich den Startbildschirm der Kommandantin.

»Wie hast du ...?«

Misstrauisch blickt sie hoch. »Ich studiere Engineering. Können wir vielleicht von hier aus auf die Abschaltungssteuerung zugreifen? Die Kommandantin hat sich nicht abgemeldet, bevor sie gegangen ist, darum haben wir ihren Zugriff, aber ich weiß nicht, wo ich überhaupt suchen soll. Warum ziehst du nicht den Anzug an?«

Ich habe ihn erst bis zur Taille hochgezogen – er ist wirklich zu klein, und sobald ich die Arme reinstecke,

kann ich sie vermutlich nicht mal mehr beugen. Darum binde ich mir die Ärmel für den Moment um die Taille und sprinte zu ihr hinüber. »Ich kenne mich in dem System aus.«

»Du kannst dich für die Stationskommandantin von Pax ausgeben?« Sie klingt skeptisch. »Bist du dir sicher? Sollte ich mir lieber wieder die Handschuhe anziehen und den Anzug verschließen, bevor du es versuchst?«

»Dieses System ist nicht für Pax entwickelt worden – das ist ein Mod der GravesUp-Systeme. Wir hatten den ersten Komplex auf dem Mars. Alle benutzen irgendeine Version unserer Software. Warum was Neues erfinden, wenn man es nicht besser kann?« Ich werfe ihr einen Seitenblick zu, sie wirkt noch immer nicht überzeugt. »Ich bin Hunter Graves«, ergänze ich.

Da verdreht sie die Augen. »Ja, das habe ich mitbekommen, als du über die Lautsprecheranlage gekrächtzt hast.« Um ihre Aussage zu unterstreichen, wedelt sie mit den Armen, will vermutlich karikieren, wie ich den Notruf abgesetzt habe.

Okay. Normalerweise verspotten die Leute mich nicht. Normalerweise reagieren sie ziemlich vorhersehbar, und obwohl ich das nicht gerade schätze, habe ich mich daran gewöhnt. Erst machen sie große Augen, dann öffnen sie den Mund, als hätten sie ein Dessert gesehen, das sie komplett aufessen und dann noch den Löffel ablecken möchten. Gleichzeitig laufen ihre inneren Algorithmen heiß, während sie herauszufinden versuchen, wie sie das meiste dabei herausholen können, dem echten Hunter Graves so nahe zu sein.

Nicht so dieses Mädchen. Allerdings ist sie auch eine Engineering-Studierende auf einer beschissenen Station. Wahrscheinlich steht sie nicht darauf, sich einzuschleimen.

Also zeige ich ihr den Stinkefinger, woraufhin sie zumindest mit ihrer Muppet Show aufhört, und wir wenden uns Schulter an Schulter dem Startbildschirm zu, sodass der glatte Stoff ihres Anzugs gegen meinen Arm drückt.

»Hast du auch einen Namen?«, versuche ich mein Glück.

»Cleo«, antwortet sie und beugt sich zum Monitor. »Also, kommst du damit zurecht?«

»Die Menüs sehen sehr ähnlich aus. Gibt nur einen Weg, das herauszufinden.«

Ich tippe auf den schmalen Armreif an meinem Handgelenk, um ihn zu aktivieren, und führe eine Hand über das Terminal der Kommandantin, damit er einen Weg hinein sucht und sich damit verbindet. Einen Atemzug später hat er es getan.

Schnell hebe ich die Hand und projiziere eine deutlich größere Version des Bildschirms aus leuchtenden Linien in die Luft. Mit beiden Händen teile ich ihn in zwei Hälften und wische hindurch, führe gleichzeitig zwei Suchen durch. Texte und Bilder fliegen vorbei, bieten mir Zugriff auf die unterschiedlichen Winkel der Station. Ich gleite hindurch, bleibe mit den Gedanken an keinen Details hängen, sondern tauche in den Strom ein, lasse ihn förmlich über mich hinwegfließen.

Das hier mache ich schon seit meiner Kindheit – solche Systeme sind die ersten Spielplätze, an die ich mich

erinnern kann –, und es entspannt mich regelrecht, mich hineinsinken zu lassen. Ich weiß, was ich hier tue. Ich habe die Kontrolle.

Dann tauche ich tiefer ein und suche die Comm und die Lebenserhaltung – die sind nicht sofort zu sehen, sonst könnten sie alle manipulieren –, und plötzlich finde ich die gesuchten Prozessmenüs.

Ich halte inne. Blinzele. Und dann zoome ich den virtuellen Bildschirm im gewünschten Bereich mit beiden Händen näher ran, komme durcheinander, weil ich zu schnell mache.

»Was hast du gefunden?« Cleo gibt mir einen Klaps auf den Oberarm.

»Das ist ... das kann nicht stimmen.«

»Was kann nicht stimmen?«

Ich lade die Anzeigen neu – als würden sie diesmal etwas anderes aussagen.

»Hunter.« Cleo klingt warnend. »Wäre wirklich jammerschade, wenn ich dich umbringen müsste, nachdem ich einen Anzug gefunden habe, um dich zu retten.«

Ich schüttele den Kopf. »Das System versendet alle Nachrichten zur Notfalleвакуierung, die es soll. Es löst die Alarme aus, macht alle Ankündigungen.«

»Das wissen wir«, betont Cleo.

»Aber Cleo, es werden keine Vorbereitungen getroffen, um die Station *tatsächlich zu entlüften*. Der Luftdruck sollte angeglichen werden, es sollte –«

Cleo unterbricht mich, bevor ich mit meiner Liste weiterkomme. »Willst du mir etwa sagen, dass sie zwar viel Lärm macht, aber eigentlich nichts tut?«

Ich runzle die Stirn. »So sieht es aus.«

Sie wirft einen Blick auf die Liste der unausgeführten Befehle, aber ich glaube nicht, dass sie sie versteht. »Also ... das ist doch gut, oder? Heißt das, dass die Station nicht den kompletten Sauerstoff entlüftet?«

»Sieht nicht danach aus.«

»Was ist mit dem Toxin, das das Ganze hier ausgelöst hat? Wo ist das? Sind wir dadurch in Gefahr?«

»Ich sehe keine Beweise dafür, dass es überhaupt existiert.«

»Oh.« Nun runzelt auch sie die Stirn, während sie den Bildschirm betrachtet. »Auch gut, oder?«

»Also auf jeden Fall besser als die Alternative. Aber vor allem ist das echt *total* weird.«